

Zur Quellenkunde der indischen Medizin.

Von

Julius Jolly.

2. I-tsing.

Zu der Gruppe der buddhistischen Mediziner, welcher der in meinem ersten Artikel¹⁾ behandelte Vāgbhaṭa und die Verfasser der drei medizinischen Texte der Bowerhs.²⁾ angehören, ist auch der chinesische Buddhist I-tsing zu stellen, der bekanntlich 671 bis 695 n. Chr. Indien bereist hat. Sein vortreffliches Reisewerk³⁾ bildet eine Fundgrube interessanter Nachrichten über den Stand der indischen Medizin im 7. Jahrhundert, die hier näher geprüft werden sollen, nachdem ich in meiner „Medicin“⁴⁾ nur kurz darauf hinweisen konnte. I-tsing berichtet gelegentlich (p. 128), dass er in Indien mit Erfolg das Studium der Medizin betrieben, doch als seinem eigentlichen Beruf nicht entsprechend zuletzt wieder aufgegeben habe. Man darf daher wohl annehmen, dass seine medizinischen Angaben glaubwürdig sind und aus erster Hand stammen. Sie finden sich hauptsächlich in den drei Abschnitten (Chapters 35 to 37) „on symptoms of bodily illness, rules on giving medicine, hurtful medical treatment must not be practised“, und betreffen insbesondere die medizinischen Schriften, allgemeine Pathologie, Diagnostik, Diätetik, spezielle Pathologie und Therapie.

Medizinische Litteratur.

Die Medizin ist eine der fünf Wissenschaften (*vidyā*) in Indien und zeigt wie der Arzt nach Untersuchung des Patienten ihm auf

1) ZDMG. 54, 260—74. Vgl. dazu die beiden Artikel von Dr. P. Cordier im JA. 1901: „Julius Jolly. Zur Quellenkunde der indischen Medizin“ und „Vāgbhaṭa (Étude historique et religieuse)“.

2) Vgl. ZDMG. 53, 374—80.

3) A Record of the Buddhist Religion by I-tsing, transl. by J. Takakusu. Oxford 1896.

4) Grundr. d. indo-ar. Philologie u. Altertumskunde. III, 10. Abkürzungen im gegenwärtigen Artikel wie dort, insbesondere A. = Aṣṭāṅgahṛdaya, B. = Bowerhs., Bh. = Bhāvaprakāśa, C. = Caraka, H. = Hārīta, S. = Aṣṭāṅgasaṃgraha, Su. = Suśruta, Vṛ. = Vṛnda.

Grund der acht Teile der Medizin Verordnungen giebt (127). Bekanntlich zerfällt der Āyurveda in acht Teile (Med. § 10), auch im Einzelnen entsprechen diese Teile den Beschreibungen bei I-tsing. 1. Wunden jeder Art, sowohl innere als äussere = *nija* oder *śārīra vṛāṇa* und *āgantū vṛāṇa* (Med. § 78). 2. Nadelpunktierung (*śālā-kyā*) bei allen Erkrankungen über dem Hals, d. h. am Kopf und Gesicht = *ūrdhvajatrugataroga* Su. 1, 1, worunter Ohren-, Augen-, Mund-, Nasen- u. dgl. Leiden zu verstehen sind. 3. Das Gegenstück hierzu bilden die Krankheiten weiter unten am Körper, "diseases of the body", bei Su. *kāyacikitsā*. 4. "Demoniac disease" oder "the attack of evil spirits" = *bhūtavidyā* bei Su., die von den verschiedenen Formen der Besessenheit durch *deva*, *gandharva* u. a. Dämonen handelt. 5. Agada-Arzneien d. h. Gegengifte = Su. *agadatantra*, Toxikologie. 6. Kinderkrankheiten, "from the embryo stage until after a boy's sixteenth year" = *kaumārahr̥t̥ya*, die Kinderpflege und die Kinderkrankheiten umfassend; die Periode der Kindheit reicht nach allgemeiner Ansicht bis zum 16. Lebensjahr, so nach A. 2, 3, 105 *vayas tv ā ṣoḍaśād bālam*. Die Reihenfolge von 5. und 6. ist bei Su. u. a. medizinischen Autoren die umgekehrte. 7. Mittel zur Verlängerung des Lebens. Su.'s *rasāyanatantra* handelt von den Mitteln zur Bewahrung der Jugend und zur Beförderung der Langlebigkeit, Kraft u. dgl. 8. Mittel zur Stärkung und Belebung des Körpers und der Glieder. Su.'s *vājīkaraṇatantra* hat zwar nur auf Stärkung der sexuellen Potenz Bezug, aber *vājīn* heisst auch allgemein „männlich, rasch, mutig“ u. dgl. Diese acht Teile der Medizin waren früher in acht besonderen Werken dargestellt, kürzlich verfasste aber ein Mann einen Auszug daraus und fasste sie in einem Lehrbuche zusammen, nach dem alle Ärzte in den fünf Teilen Indiens praktizieren; auch beziehen sie, wenn sie sich damit vertraut zeigen, ein auskömmliches Gehalt vom Staate. Takakusu vermutet, dass mit dem hier erwähnten Epitomator der berühmte Suśruta gemeint sein könne, der hiernach gleichzeitig mit oder kurz vor I-tsing gelebt hätte. Dies wäre an und für sich denkbar, obschon Suśruta schon in so alten Texten wie die Bowerhs. und die Bheḍasamhitā¹⁾ vorkommt. Jedenfalls sieht aber die Erzählung von dem Auszug aus acht älteren Lehrbüchern wie eine ungenaue Wiedergabe der bei Su. 1, 1 und in etwas anderer Form auch bei anderen Autoren vorliegenden Relation von der ursprünglichen Entstehung und successiven Abkürzung des Āyurveda aus, zumal da I-tsing anderswo (134) auch von dem Zurückgehen der medizinischen Wissenschaft auf Śakra Devendra spricht, wie nach den indischen Quellen zuerst Indra den Āyurveda einem Sterblichen offenbart hat. I-tsing wird also alle seine obigen Angaben aus dem einleitenden Teil eines mit unserem Su. nahe verwandten Lehrbuchs geschöpft haben, das zu seiner Zeit

1) Cordier, „Origines“ etc. in Annales d'Hygiène 4, 80f. (1900).

bei den indischen Ärzten allgemein hohes Ansehen genoss. So empfehlen auch Su. 1, 4, C. 3, 8 u. a. Autoren den angehenden Ärzten höchst eindringlich das Studium eines guten Lehrbuchs. I-tsings Bemerkung, dass tüchtige Ärzte hoch geehrt und von ihrem Fürsten besoldet würden, bestätigen die indischen Autoren ebenfalls (Med. §§ 12. 14. 19).

I-tsing könnte als Buddhist mit jenem Lehrbuch auch den Aṣṭāṅgasamgraha des Buddhisten Vāgbhaṭa gemeint haben, der sich schon durch seinen Namen als eine Zusammenfassung der acht Teile der Medizin zu erkennen giebt; man müsste dann annehmen, dass auch die Einleitung zu diesem Werk, das im Laufe der Zeit manche Veränderungen erfahren hat, sich ursprünglich noch genauer an Su. angeschlossen habe, als es jetzt der Fall ist. Ob das "Śāstra on medical treatment", aus dem I-tsing eine Verordnung citiert (135), mit dem obigen Lehrbuch identisch ist, lässt sich nicht sagen. Charakteristisch ist auch, dass er als einen berühmten Arzt einzig Jivaka nennt (133), den Zeitgenossen des Buddha, der auch in der Bowerhs. vorkommt. An einer anderen Stelle (131) beruft er sich auf ein von Buddha selbst gepredigtes Sūtra über Medizin, auch auf den Vinaya (139).

Allgemeine Pathologie.

In dem soeben erwähnten Sūtra wird jede Störung der Gesundheit auf die Störung eines der vier Elemente (*mahābhūta*), d. h. Erde, Wasser, Feuer und Luft, zurückgeführt. Diese vier Elemente, aus denen der Körper besteht (126), entsprechen den fünf Elementen: Luft, Wind, Feuer, Wasser und Erde, aus denen unsere Quellen den Embryo hervorgehen lassen (Med. § 41). Auffallend ist, dass I-tsings vier Elemente zu den vier Elementen der Griechen, freilich auch zu den vier Elementen der Cārvākas, stimmen; sollte sich hier eine Spur aus Griechenland stammender Anschauungen erhalten haben? Auch der Zusammenhang der vier Elemente mit der Humoralpathologie ist hier wie in der älteren griechischen Medizin ein ganz direkter, nämlich 1. *chü-lu* (*gurutva* oder *gurutā*) macht durch Zunahme des Elements Erde den Körper träge und schwer; 2. *hsieh-po* (*śleşman*, Pali *semha*), durch Zunahme des Elements Wasser entsteht sehr viel Augenbutter oder Mundwasser; 3. *pi-to* (*pitta*), Kopf und Brust fiebern stark von der übermäßigen Hitze, die das Element Feuer verursacht; 4. *p'o-to* (*vāta*), heftiger Athem, von der Bewegung, die das Element Luft verursacht. Von diesen vier Termini ist 1. *chü-lu* schwer zu identifizieren,¹⁾ doch wird auch in den indischen Quellen der Erde die Eigenschaft der Schwere beigelegt (*guru* Su. 1, 41, 1), weshalb z. B. Abführmittel, da sie viel Erde und Wasser

1) Takakusu denkt an *gulma*, bemerkt aber, dass *guru* phonetisch näher liege. Da *gulma* eine lokale Geschwulst ist, der Zusammenhang aber auf ein tiefer gehendes inneres Leiden hinweist, so muss man wohl bei *guru* bleiben.

enthalten, nach unten drängen (Su. 1, 41, 7). Auch die vier Krankheiten, die nach I-tsing aus jenen vier Zuständen entstehen, nämlich 1. die sinkende Schwere, 2. die phlegmatische Krankheit, 3. das gelbe Fieber, 4. der steigende Athem d. h. Schwindel, Asthma oder Erkältung, sind in der indischen Medizin kaum so nachzuweisen, werden auch ausdrücklich als chinesisch bezeichnet. Dagegen sind Schleim, Galle und Wind (*hsieh-po'*, *pi-to*, *p'o-to*) die bekannten drei Grundsäfte der indischen Medizin (Med. § 33), wie I-tsing auch hervorhebt, dass hierauf die gewöhnliche Einteilung der Krankheiten in drei Arten beruhe und 1. die sinkende Schwere mit 2. die phlegmatische Krankheit verwandt sei (132). Echt indisch ist auch die Vorstellung, dass der Schleim bei Tagesanbruch vorherrscht (127, vgl. Su. 1, 21 *pūrvāhṇe ca prakupyati*; A. 1, 1, 8; Bh. 1, 29). Wenn ferner als gewöhnlichste Krankheitsursache Übermaass im Essen, daneben auch viele Arbeit oder Essen vor Verdauung der zuletzt genommenen Nahrung bezeichnet wird (129), so hat schon Takakusu (131 f.) hiermit Su. 1, 1, 20 parallelisiert, wo die inneren (*sārira*) Krankheiten von Speise und Trank hergeleitet werden (*annapānamūla*). Insbesondere ist von den schädlichen Folgen der Unmässigkeit häufig die Rede, so wird die Cholera darauf zurückgeführt (Med. § 52); selbst leichte Speisen dürfen nicht bis zur Übersättigung (*atisauhitya*) genommen werden (C. 1, 5, 4), wie auch die Rechtsbücher vor *atisauhitya* warnen (Viṣṇu 68, 48; Manu 4, 62). Ähnliche Wirkungen werden dem *ajirṇa* d. h. Essen vor Verdauung der vorigen Mahlzeit zugeschrieben, weshalb man erst nach Verdauung der letzten Mahlzeit gesunde Nahrung mit Maass geniessen soll (*jirṇe hitam mitam cādyāt* A. 1, 2, 18). Mit „viel Arbeit“ (much labour) als Krankheitsursache vergleiche man Übermaass in körperlicher Anstrengung, Beischlaf oder Studium, Laufen, Nachtwachen, Lastentragen u. dgl. Su. 1, 21, 16 als Ursache von Störungen. Handlungen in einer früheren Geburt (*karman*) sind nach I-tsing oft schuld am Genuss eines Giftes oder an Tod und Geburt (130); in der indischen Medizin werden auch viele Krankheiten als *karmaja* betrachtet (Med. § 38).

Diagnostik.

Der Arzt soll dem Patienten verordnen, nachdem er seine Stimme und sein Gesicht geprüft hat (127). Vgl. Su. 1, 10, 3 *āturam abhipāśyet sprśet prcchec ca*. C. 3, 4, 5 spricht auch von Untersuchung der *svaraviśeṣāḥ*. Auch von dem Pulsfühlen ist wiederholt die Rede (133, 136), doch ist in der Kunst des Pulsfühlens China nie von irgend einem Land in Jambudvīpa überboten worden. Die letztere Bemerkung ist wichtig, da die älteren indischen Autoren die später in Indien zu so grosser Vollkommenheit entwickelte Untersuchung des Pulses (*nāḍīparīkṣā*) noch nicht kennen, wonach diese Kunst auf Entlehnung zu beruhen scheint (Med. § 20). Der Kranke selbst soll sich am Morgen untersuchen

und wenn er irgend eine Störung in den vier Elementen bemerkt, fasten, wenn Speise im Magen zurückgeblieben ist, den Bauch pressen oder streichen (132). Diese Vorschrift erinnert an die nach Vāgbhāṭa frühe sofort nach dem Aufstehen vorzunehmende *śarīracīntā*, bei der man prüft, ob man verdaut hat oder nicht (A. 1, 2, 1; S. 1, 3).

Diätetik.

Die Wichtigkeit der auch von den indischen Medizinern und im Mahāvagga so sehr betonten Diätetik, besonders des Fastens, tritt bei I-tsing vielfach hervor. Auch bei gesundem Zustand wird Mässigkeit im Essen empfohlen, s. o. Fasten ist eine wirksame Kur, gemäss der allgemeinen medizinischen Regel, Krankheiten ohne Dekokte und Arzneien zu heilen (133). Speziell wird eine Menge der verschiedensten Krankheiten aufgezählt, für die das Fasten gut ist (134), es ist bis zur Heilung der Krankheit fortzusetzen, ein oder zwei, vier oder fünf, sieben oder vierzehn oder selbst dreissig Tage lang (127, 132, 134, 137). Vgl. das *parmitabhojanam* der Medizin und V. 3, 1 *lañghanam ekaṃ muktṵā tu na cānyad astiha bhesajam balīnah*. 7—10 tages Fasten wird in der Medizin bei Fieber, Fasten überhaupt bei Durchfall, Erbrechen u. a. Krankheitszuständen empfohlen (Med. §§ 51—53). Als Nahrungsmittel wird von dem strengen Buddhisten I-tsing besonders gekochter Reis und Reiskuchen erwähnt, ferner Weizen- und Gerstenmehl, Früchte, Zuckerrohr, Zucker, als Getränke Reiswasser, kaltes Wasser, gekochtes Linsenwasser mit Gewürzen, heisses Reiswasser, heisses Wasser mit trockenem Ingwer, Milch, Ghee, Öl, Honig, Syrup, auch Thee, den I-tsing wohl aus China mitbrachte. Vgl. hiermit Med. § 31. Die verschiedenen Arten Reis erscheinen auch in den medizinischen Quellen als die Hauptspeise, auch Wasser, Reiswasser, Ghee, Öl u. s. w. kommt dort häufig vor, nur der Thee scheint erst in einem medizinischen Werk des 18. Jahrhunderts aufzutreten.¹⁾ Das Verbot Zwiebeln zu geniessen, ausser bei Erkrankungen (137 f.), mag aus dem Cullavagga 5, 34 stammen, doch erscheinen Zwiebeln auch in der Medizin nur als Arzneimittel, und Bezeichnungen wie *yavaneṣṭa*, *śūdrapriya* beweisen, dass sie als nur für Barbaren und Knechte geeignet galten, wie sie auch im Dharmasāstra verbotene Speise sind (Viṣṇu 51, 3; Manu 5, 19). In negativer Beziehung bildet die Übergehung jeder Art von Fleisch, Fleischbrühe und Spirituosen bei I-tsing ein charakteristisches Moment; der Buddhist ist hier ganz offenbar den Lehren des Vinaya, nicht der indischen Medizin, gefolgt.

Spezielle Pathologie.

Die wichtigsten Krankheitszustände und -Ursachen bei I-tsing (s. auch oben Medizinische Litteratur und Allgemeine Pathologie) sind etwa folgende, die aus den medizinischen Werken zu ent-

1) Vgl. Sinh Jee, Hist. of Aryan Medical Science, 122.

nehmenden indischen Bezeichnungen füge ich in Klammern bei. Cholera (*višūcikā*); Fieber, akutes Fieber (*jvara, āmajvara*); Diarrhöe, Halbtagsdiarrhöe (*atisāra, āmātsāra*); Malaria (*višamajvara*); Kopfweh (*śīroroga*); Herzleiden (*hṛdroga*); "a sudden rush of blood causing fever" (*raktapitta?*); Anschwellung des Magens (*gulma, uclara*); Schwindel (*bhrama*); Erkältung, Schleim im Schlund und Stimmlosigkeit (*svarabheda, pratiśyāya, pīnasa*); *Fēng-chi* „Wind-Druck“ (*vātavyādhi*, Pali *vātābādha*); Indigestion (*ajīrna*); chronische Leiden (*dirgharoga*); Augenleiden (*akṣīroga*); Zahnweh (*dan-taroga, dālana*); phlegmatische Krankheit (*ślaiṣmika roga*); Asthma (*svāsa*); Vergiftungen (*viṣa*); Bisse giftiger Schlangen (*damśo bhogī-lytaḥ*); Karbunkel oder Beulen (*śoṭha, piḍakā*); Hand- und Fußschmerzen (*vātarakta?*); Verletzungen durch Blitz, Klima, Schwert oder Pfeil (*āgantuvraṇa, śalya*), oder durch einen Sturz (*patana*).

Therapie.

Heilkräuter, pflanzliche Heilmittel (*auśadha*) spielen bei I-tsing, wie in der älteren indischen Medizin, die Hauptrolle. Er nennt auch chinesische Heilkräuter, wie z. B. die Ginsengwurzel, hebt aber die Verschiedenheit derselben von den indischen hervor. Als indische nennt er namentlich: *haritaka* (*Terminalia Chebula*) "abundant in India" (128), speziell werden die Schale und der Saft hervorgehoben (134), Pillen mit Ingwer und Zucker gegen Durchfall, Schwindel, Schnupfen, Indigestion empfohlen. Schon B. 2, 917 ff. enthält ein ganzes Kapitel über die Heilkraft dieser Frucht bei Indigestionen, Katarrhen u. s. w., in dem auch Zusätze von Ingwer und Zucker u. a. erwähnt werden. Bh. 1, 1, 158 stellt *haritaki* an die Spitze aller Heilmittel. Vgl. auch Dutt, Mat. Med. 160 ff.; Mahāvagga 6, 1, 6. „In Nordindien kommt bisweilen *kuṅkuma* (*Crocus sativus*) vor“ (128). Auch nach Bh. 1, 1, 189 kommt der beste *kuṅkuma* aus Kaschmir. Su. 1, 38, 21 nennt ihn im *elādigana*. An dritter Stelle erwähnt I-tsing *a-wei* (*asa foetida*, Teufelsdreck) als "abundant in the western limit of India", nach dem Kommentar des Kāśyapa in Persien. Auch der indische Name *bāhlika* weist auf persische Herkunft hin, gewöhnlich ist die Bezeichnung *hiṅgu*, die in Rezepten häufig vorkommt. Unter dem „Kampfer der Südsee“ (129), d. h. des malaischen Archipels, ist vielleicht die aus Borneo stammende Varietät von *karpūra* zu verstehen, die als *apakva* bezeichnet wird, s. Dutt l. c. 223. Die drei Arten von Kardamomen sollen in Siam vorkommen; in der indischen Medizin wird gewöhnlich nur zwischen grossen und kleinen Kardamomen (*elā*) unterschieden, sie erscheinen als ein indisches Produkt. „Cloves“ (129) sind schwer zu identifizieren. Ingwer, Pfeffer und langer Pfeffer bilden eine Mischung, die besonders bei Erkältungen empfohlen wird (135, 140). Diese Mischung kommt unter dem Namen „die drei scharfen“ *trikaṭu* in der Medizin häufig vor, und so kennt schon der Mahāvagga 6, 17, 1

einen *tekaṭula*-Brei und B. 1, 74 *trīṇy ūsaṇāni*, B. 2, 29 *trikaṭukam* (mit anderen Substanzen zusammen als Mittel gegen Seitenschmerzen, Husten u. a. Leiden), B. 2, 35 *kaṭutrikam*, B. 2, 40 *kaṭukatrikam* u. s. w. Aus einem medizinischen *śāstra* citiert I-tsing (135) die Regel: „Alle Stoffe mit scharfem oder heissem Geschmack beseitigen Erkältungen, ausgenommen trockener Ingwer; doch ist derselbe auch heilsam, wenn man ihn mit anderen Stoffen vermischt.“ Der getrocknete Ingwer kommt unter verschiedenen Namen wie *śunṭhī*, *viśvā*, *nāgara*, *viśvabheṣaja*, *mahaśadha* in der Medizin vor, wird als scharf (*kaṭuka*) und heiss (*uṣṇa*) bezeichnet, bildet einen Bestandteil vieler Rezepte und wird u. a. auch für Husten (*kāsa*) empfohlen. Beiläufig ist es interessant, dass I-tsing sich hier mit der Lehre von den 6 *rasa* vertraut zeigt, doch gehört die Wärme eigentlich zu den Kräften (*virya*), vgl. Med. § 23. Über die Zwiebeln (*palāṇḍu*) s. o. Diätetik; Vinaya und Ayurveda stimmen hier genau überein, vgl. Cullavagga 5, 34, 2 (Zwiebeln gegen Wind im Magen) mit H. 1, 16 (*palāṇḍur vātakaphahā*). Über den medizinischen Gebrauch von Senf, der für Erkältungen gut sein soll (135), s. Dutt 134 f. Abkochungen der Süßholzwurzel empfiehlt I-tsing bei Fieber (140); in der Medizin kommt die Süßholzwurzel (*yaṣṭi*, *madhuka*, *madhūka*) häufig vor, bei Fieber z. B. Vr. 1, 153. Von pflanzlichen Zusätzen bei Arzneien nennt I-tsing Zucker, Syrup, Obstsaft, Öl, entsprechend den *-guḍa*, *-guṭīkā*, *-modaka*, *-khaṇḍa-pāka*, *-taila* der medizinischen Werke.

Von animalischen Arzneistoffen, meist auch nur als Zusätze zu verwenden, erwähnt I-tsing Ghee (*ghṛta*), Honig (*madhu*, *mākṣika*, *kṣaudra*), Nieren und besonders den Urin und die Exkremente von Kühen, Kälbern, Schweinen oder Katzen. Doch spricht er sich in einer ausführlichen Erörterung (138—40) sehr scharf gegen solche wohl in China gebräuchlichen unsaubereren Arzneimittel aus, erklärt daher *pūtimuttabhēsajja* (unrichtig)¹⁾ aus *pūtimuktabhaisajja* und hebt hervor, dass nach dem Vinaya nur Kalbsmist und Kuhurin gebraucht werden dürfen. Auch in der Medizin kommt von derartigen Substanzen nur Kuhurin (*gomūtra*) häufig in Rezepten vor, Kuhmist (*gomaya*) hauptsächlich als ein Bestandteil des *pañcagavya*.

Mineralien treten in I-tsings Pharmakopöe zurück, doch erwähnt er Schwefelkies und Schwefelblumen als Gegengifte (140) und spricht von heilkräftigen Steinen (136 f.), was sich aber nur auf China zu beziehen scheint. Auch das Verschlucken des „roten Steins“ oder „fliegenden roten Steins“ soll nur in China vorkommen (135) und zwar den Hunger stillen, aber auch Krankheiten und häufig den Tod herbeiführen. Da mit dem roten Stein Zinnober oder rotes Quecksilbersulfid (*rasasindūra*) gemeint ist, so liegt hier eine Erwähnung der Quecksilberpräparate vor, die in der späteren

1) Vgl. Takakusus Note 1, p. 139.

indischen Medizin so grosse Bedeutung erlangt haben (Med. § 26). Vielleicht kam der innerliche Gebrauch von Zinnober oder rotem Quecksilbersulfid in China früher auf als in Indien.

Was die Form und Bereitung der Arzneien betrifft, so erwähnt I-tsing wie die indischen Mediziner Pillen (*vaṭikā, guṭikā, modaka*), Pulver (*cūrṇa*) und Dekokte (*kaṣāya, kvātha, pāniya*), zum äusserlichen Gebrauch Pflaster (*pralepa*). Von den fünf Kurmethoden (*pañcakarman*) beschreibt er (132) nur das Erbrechen (*vamana*). Dabei entspricht das Drücken und Streichen des Bauchs am Nabel, der reichliche Genuss warmen Wassers, die Einführung des Fingers in den Schlund, um Erbrechen zu bewirken, das fortgesetzte Trinken und Vomiren dem *nābhīprapīḍana, usṇodaka, aṅgulibhyāṃ vamet, hīnavegaḥ kaṇādhātrīsiddhārthalavanodakaiḥ | vamet punaḥ punaḥ* S. 1, 27; A. 1, 18. Wunden und schmerzhaftige Stellen sind mit Öl und heissen Tüchern zu behandeln (133); dies ist in der Medizin *sneha* und *sveda*, vgl. Med. §§ 24, 32. Auch die Anwendung des Brenneisens (*agnīkarman*) und das Durchstechen, die Nadelpunktierung (*vyadhana, śālākya*) sind I-tsing (127, 129, 136) nicht unbekannt, doch rühmt er die Überlegenheit der chinesischen Ärzte in diesen Künsten.

Die vorstehenden Auszüge reichen wohl hin um zu beweisen, dass I-tsing sich während seines langen Aufenthaltes in Indien ganz respektable medizinische Kenntnisse zu erwerben wusste. Es mag sein, dass ein erheblicher Teil seiner Angaben nicht aus dem von ihm selbst beschriebenen Lehrbuch der Medizin, sondern aus dem Vinaya, besonders aus den medizinischen Kapiteln des Mahāvagga (6, 1 ff.) stammt, auch abgesehen von den diätetischen Regeln (s. o.); so vergleiche man mit den soeben besprochenen Heilmitteln: *harī-taka, hingu, tekaṭula, śingivera, pippala, tela, madhu, gomutta, cuṃṇa, kaśāvodaka, sedakamma* u. a. Auf jeden Fall gewähren aber seine Nachrichten ein anschauliches Bild von der damaligen Entwicklungsstufe der indischen Medizin und sind gleich wertvoll durch das was sie uns bieten und was sie übergehen. So scheint die bei ihm vorliegende Form der Lehre von den Elementen und von der Humoralpathologie noch direkten griechischen Einfluss zu verraten; andererseits ist ihm das den Indern aus Arabien zugekommene Opium anscheinend noch fremd, und von dem Pulsfühlen und dem innerlichen Gebrauch des Quecksilbers wie überhaupt der metallischen Präparate in Indien scheinen bei ihm nur Anfänge vorzuliegen.